Gedanken

bei

Muse und Laune

gesammlet

von S.

Frankfurt und Leipzig,
bei George Peter Monath,

1779.

Das Dencken ist das einzige Gut, welches uns Niemand rauben kann.

Plato.

Dem

Durchleuchtigsten Fürsten

und

Herrn, Herrn

K A R L

des Heil. Römisch. Reichs regierenden Fürsten zu Löwenstein Wertheim, souverainen Fürsten zu Chassepiere, Grafen zu Königstein, Rochefort und Montaigu, Herrn zu Eppenstein, Münzenberg, Scharfeneck, Breuberg, Kerpen, Casselburg, Cuguion, Herbimont, Neufchateau, Weseriz, Schwanberg, Guttenstein, Zebau, Haydt, Skupsch, Pernartiz, Malkowiz, Horazdiowiz, Wezdorff, Rosenberg, Abtstadt, Habizheim, Heubach rc. rc.

beider Röm. Kayserl. und Königl. Apostol. Mayest. Mayest. wirklichen Kämmerer und General-Feld-Marschall-Lieutenant, auch Chur-pfälzischen General Lieutenant

Rittern der St. Huberts und Rothen Adler Orden

Seinem gnädigsten

Fürsten und Herrn

wiedmet

diese Sammlung

in

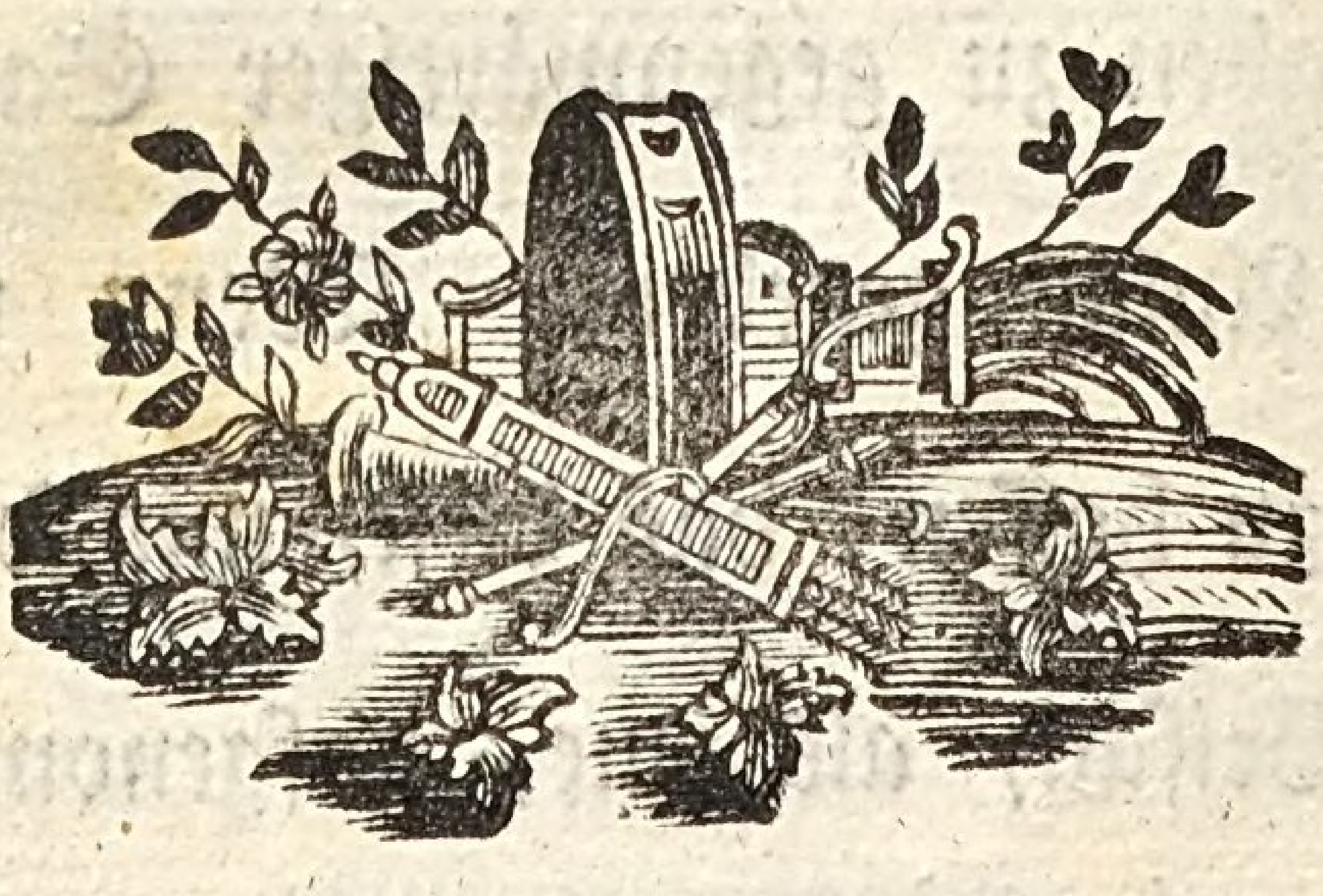
unterthänigster Ehrfurcht.

Der Herausgeber.

An die Leser.

Des Herrn von Beaumells Gedanken haben zu gegenwärtiger Sammlung Anlaß gegeben. Wenn schon nicht zu hoffen, daß diese, mit so vielem Beifall, als iene, aufgenommen werden; so wird doch zu seiner Zeit eine Fortsezung nicht ausbleiben. Dieses ist alles, was man bei iezigen

Herausgabe bemerken wollen, ohnerachtet es vielleicht billig und nöthig gewesen wäre, sowol der Quellen, als der Ordnung halber einige Rechenschaft zu geben.



* *
*

Das Einkommen der Erde ist: wir hoffen, hoffen, hoffen — Die Summe ist Verzweiflung — Der Mensch, aus Sucht, sein Schicksal zu modeln, verbeut der Allmacht, ihn selig zu machen — Er, ein Stümper im Handwercke! — Gott, wer von deiner Güte den tausensten Theil begreift, ist selbst eine Gottheit.

* *
*

Giebt doch der Schöpfer sogar den Raubvögeln ein Nest — warum soll er uns Menschen vergessen?

* *
*

Die mehresten Künste erfordern einen anhaltenden Fleiß; — die Kunst zu gefallen alleine, erfordert nichts anders, als das Ver-

langen sie zu besizen — Wenn dahero ein vernünftiger Mensch nicht zu Gefallen wünscht; so ist zu vermuthen, daß er gar nichts wünsche, weil er wissen muß, daß man ohne diese Eigenschaft nichts erhalten könne und werde.

* *
*

Es ist nichts schäzbarers, unter den Geschöpfen, als ein Mensch, der die Stelle, auf welche ihn die Vorsehung gesezet hat, rechtschaffen erfüllet — Da stehet er an seinem Ort, wie die Sonne im Mittelpunct ihres Sistems. — Er wird bewundert und die Nachwelt nennet seinen Namen mit Ehrfurcht.

* *
*

Was ist beschwohrene Treue? Ein verschlossener Schaz, zu dem ieder Schelm den Schlüssel hat.

* *
*

Jede Tugend hat zwei Abwege — Auf dem einen gelangen wir zu dem gegenseitigen Laster und der andere führet uns zu dem Misbrauch der Tugend. — Wer ist ein solcher Meßkünstler, daß er in einem iedweden Falle auf das genaueste, die Gränzen bestimmen

könn-

könnte, wo das Laster und die Tugend einander berühren?

* *
*

Der geringste Sterbliche ist Herr seiner Hand und Treue. — Solte dieses Recht nur ein Prinz nicht haben? — Soll die Ehre von hoher Geburth zu sein, ihn zum Sclaven des Vorurtheils machen?

* *
*

Danckbarkeit ist unter allen Pflichten die süßeste, so, wie Gutesthun das höchste Vergnügen des Lebens ist.

* *
*

Es giebt Leute, welche niemals Religion genug haben, ihren Nächsten zu lieben; aber immer Religion genug, ihn zu hassen.

* *
*

Je mehr Personen Hand in den Staatsgeschäften, oder der Regierung des Staats haben; desto weniger zusammenhangendes und Uebereinstimmendes wird beschlossen. Je weniger Subiecte hingegen zur Verwaltung und Besorgung des Landes gebraucht werden; desto

mehr nothwendiges und nüzliches bleibt unerkannt.

* *
*

Da es Leute giebt, welche den Reichthum für das höchste Gut halten; so ist sich nicht zu wundern, daß es auch Thoren giebt, die denselben, als ein Aequivalent für die Tugend ansehen.

* *
*

Gutesthun ist dem Menschenfreund eine Wollust; aber durch Wolthaten einen Verirrten zur Tugend zurückzuführen, ist ein Vorschmack des Himmels.

* *
*

Wenn nur in den Augen desienigen, dessen Ehrgeiz sich soweit erhebet, daß er seinen Ruhm allein darinn suchet, wie er seinem Nächsten dienen kan, und die Seelen, welche er dem Verderben entreißet, für so viele Schäze hält, welche er gesammlet hat, Reichthum und der Glanz ansehnlicher Würden und Ehrentitel verächtlich sind; so kan es an vielen Blinden in der Welt nicht fehlen, und mich wundert nun etwas gar nicht.

* *
*

Man kann wol das Gewissen mit Mühe auf eine Zeitlang einschläfern; aber es erwacht doch allezeit wieder, und — was das schlimmste ist — gemeiniglich zu spät.

* *
*

Blöde und furchtsam sein, ist an Höfen auf der einem Seite eben so schädlich, als Unverschämtheit und Uebereilung auf der andern Seite sind. — Eine standhafte Zuversichtlichkeit und kalte Unerschrockenheit sind der wahre und nöthige Mittelweg.

* *
*

Haß ist der gewöhnliche Lohn für die Wahrheit, weil sie der Thorheit nicht fröhnet. — Nur ein Schmeichler gefällt, er, der niederträchtig in eigennüzige Bosheit vermummt, alles, sogar das Laster lobet und schmeichelnd die Grube gräbt, worein der Thor stürzet.

* *
*

Das Mitleiden hebt die Hochachtung niemalen auf, und eben deswegen haben wir auch keinen Grund, einen Menschen zu verachten, der unsere Erbarmung verdienet.

* *
*

Wenn der iezige Kopfpuz des Frauenzimmers eine neue Mode ist; warum hat denn schon Caniz darüber geklagt, daß wegen dessen Höhe kein Künstler den Sprügel des Wagens hoch genug machen können?

* *
*

Philosophie ist für die Leidenschaften gemeiniglich das, was für den Tauben die Harmonie ist.

* *
*

Aus einer Lüge wird man sich selten ein Bedencken machen; aber allezeit ein Gewissen daraus entdeckt zu werden.

* *
*

Missethaten haben keinen Ort zur Freistätte — Wo man sie findet, da kan Tugend sie rechtmäsig auftreiben — Die Fuchsgruben und Tiegerhölen sind keine Sicherheit wieder die Jäger.

* *
*

Das wahre Kennzeichen eines rechtschaffenen Mannes ist, wenn er den liederlichen Geschwäz der Schmeichler kein Gehör giebt, und alle

alle heimliche Nachrichten mit Verachtung abweist. — Wer immer wissen will, was bei andern vorgehet, ist entweder ein Müssiggänger und ein Plauderer, der für sein Geschwäz einen Vorrath zu sammlen sucht, oder er ist ein Bösewicht, der nur anderer Leute Geheimnisse ausforscht, um sie zu ihren Schaden zu misbrauchen; wie eine Diebsbande zuerst ein Haus auszuspähen pflegt, welches sie zu plündern im Sinne hat.

* *
*

Derienige ist auf die schändlichste Art eigennüzig, der nur alsdenn durch eine fremde Noth gerühret wird, wenn noch Gefahr vorhanden ist, daß er auch seinen Antheil an derselben bekomme.

* *
*

Wenn es ein Patriarchalisches Leben ist, nichts zu thun, als zu leben, Söhne und Töchter zu zeugen und zu sterben; so wimmelt die ganze Welt von Patriarchen.

* *
*

Es kommt nicht allezeit auf die gute Gelegenheit zu reden; sondern meinstentheils auf die geschickte Zeit zu hören an.

Reich-

* *
*

Reichthum ohne Tugend und Verstand bringet kein Verdienst, und ein Reicher verdienet deswegen, weil sein Kasten angefüllter ist, als eines andern, keine Hochachtung. — Wenn er mit seinem Vermögen nicht zu seines Nächsten Vortheil wuchert, wenn er damit keinen Armen aushilft, oder die Unschuld unterstüzet; so gebühret ihm so wenig Ehrerbietung, als einem Esel, welcher Goldsäcke trägt.

* *
*

Kan doch der Aberglaube, welcher nur der Affe der Religion ist, dem Geiste eine erstaunliche Stärcke geben, warum solte dieses nicht vielmehr die Religion thun?

* *
*

Jeder, er seie in was immer für einem Stande, kan etwas gutes thun. — Er muß nur wollen.

* *
*

Wer sein Glück dem Gewissen aufopfern — Leidenschaften unter seine Pflichten gefangen nehmen — und Reichthümer verachten kan; besizet einen grösern Schaz, als beide Indien gewähren können.

Der

* *
*

Der Klügste begehet oft in seinem Leben Thorheiten, — Jeder hat seine Fehler, und der ist noch der kleinste Thor, der sie am ehesten bereuet.

* *
*

Vielleicht läßt der Himmel, welcher einen straffet, den andern leben, um noch andere zu züchtigen; so, wie seine Weißheit den Teufeln die Unsterblichkeit ließ, sie zu Werkzeugen seiner Rache zu machen.

* *
*

Es ist niemanden zuzumuthen, daß er ohne alle Furcht dem Tode in die Augen sehe. — Zu wünschen aber ist es, daß man sich mit dem Anblick des Todes besser bekannt machen und die grose Kunst, freudig zu sterben, eher, als bey dessen Ankunft studiren möchte.

* *
*

Ein träger Mensch ist sich selbst zur Last, und hat in der Welt keine weitere Bestimmung, als einen leeren Raum in derselben auszufüllen.

* *
*

Diejenigen, welche nur durch die Gestalt der äuserlichen Tracht sich ein Ansehen geben

wol-

wollen, verrathen allezeit ihren Mangel innerer und wahrer Vorzüge.

* *
*

Der Rechtschaffene kan zwar unterdrückt, aber nie unglücklich gemacht werden: Denn unglücklich ist nur ein Niederträchtiger, der sich Vorwürffe eines schlechten, Gott und die Menschenliebe beleidigenden Wandels machen mus.

* *
*

Der Weise wird bei einem zu erwartenden Uebel, vorsichtig — bei einem unvermeidlichen Uebel standhaft und — bei einem geschehenen Uebel gelassen sein.

* *
*

Es ist mehr Pflicht, als Billigkeit, daß ich wenigstens den Ueberfluß entrathe, um Leute zu erquicken, die auch das unentbehrliche vermissen. — Wie kan doch ein Reicher den Ueberfluß seiner Tafel zufrieden ansehen und genießen, wenn er weiß, daß sein dürftiger Nächste nicht einmal schwarzes Brod genug hat, seinen Hunger zu stillen?

* *
*

Die Windsucht ist ein besonderes Uebel — Die meinsten Menschen sind durch diese Krankheit lasterhaft.

Zu-

* *
*

Zuweilen wird das Unglück eines Menschen nicht seinet, sondern eines andern wegen gesucht; so wie ein Herr sich öfters des Hasses zwoer Persohnen bedient, um eine dritte zu segnen.

* *
*

Wenn man durch Leute vom Verstande, Leute verstehet, die flüchtig und obenhin gelesen haben, und die mit ein wenig Vernunftlehre und vielem Hochmuthe von dem gelesenen eine Art von Rechenschaft ablegen können; so ist es kein Wunder, daß es iezt mehr Leute vom Verstande giebet, als iemals.

* *
*

Es ist ein wundersames Ding um die Weiber und die Macht die sie über uns haben! Wenn sie nichts mehr antworten können, so fangen sie an zu weinen — Bestehet man doch auf seiner Meinung, so heulen sie — Will man aber durchaus nicht nachgeben; gleich ist eine Ohnmacht — eine Migräne zur Hand.

* * *

Ein Mensch der seinen Wolthäter unter der Larve der Freundschaft hintergeht, ist ein ehrloser Betrüger.

* *
*

Die Welt verliehret nichts, wenn sie das graue Vorurtheil ablegt und einmal zu dencken anfängt, daß die sanften Bande der Natur alle Menschen vereinigen -- daß der große Abstand der Stände uns nicht glücklicher macht und daß der mindeste vom Pöbel ein Mensch und unser Bruder ist.

* *
*

Alle Menschen wünschen sich glückselig zu sein — Alle machen sich einen Entwurf ihrer Glückseligkeit — Alle bestreben sich die ganze Zeit ihres Lebens diesen Entwurf auszuführen; — und unter Zehntausenden ist doch nicht ein einziger, der nichts zu klagen hätte, und welcher von sich selbst gestünde, daß er seiner Wünsche theilhaftig geworden.

* *
*

Nachdeme der Ueberfluß sich in Notwendigkeit verwandelt und der Pracht zur Gottheit, die man heut zu Tage verehret, geworden ist; so hat sich die Quelle zur Wolthätigkeit völlig verstopfet. — Die Reichen geben vor, sie wären arm, und die Grossen stellen sich, als wolten sie Rath und Mittel schaffen, da unterdessen

sen

sen ihre ganze Grosmuth in nichts, als lauter Worten und leeren Versprechungen bestehet.

* * *

Es giebt Augen, welche geübten Kriegsvölkern nichts nachgeben. — Sie wissen anzugreifen, in die Flucht zu schlagen, nachzusezen, sich zurückzuziehen, um Pardon zu bitten u. d. g.

* * *

Solte man nicht glauben, daß die Menschen blose Accidenzien sind; da die meinsten ihr Glück, ihr Wol, ihre Ruhe und Vergnügen auser sich sezen, und in ihren Thun und Lassen, ia in ihren Empfindungen selbst, von andern abhangen.

* * *

Gleichwie die Zeit der Körperwelt die Folge der Stunden und Tage ist; also ist die Zeit eines Geistes die Folge seiner vernünftigen Handlungen — Je mehr und besser also ein Mensch gedacht hat, ie mehrere und bessere vernünftige Handlungen er verrichtet hat, desto älter ist er, oder desto länger hat er gelebt.

* * *

Ein Armer hat zwar immer mehr von nöthen, als ein Reicher: — Weil dieser aber mit

dem, was er hat gemeiniglich nicht zufrieden ist, sondern auch noch haben möchte, was andere besizen; so kan man mit Grunde sagen, daß der Mangel eines Reichen allezeit grösser sei als des Armen.

* *
*

Gleichwie es immer gut ist, eine Betrügerei zu entdecken, und eine Thorheit zu bemerken; hingegen aber oft sehr schlimm und gefährlich, eine von beiden bekannt zu machen; also mus ein Mann von Geschäften immer seine Augen offen haben, hingegen auch sich oft stellen, als wenn sie geschlossen wären.

* *
*

Reichthum macht nicht allezeit glücklich. — Ein guter Ruff, ein reines Gewissen und ein edles Herz, sind bessere Brautschäze, als der gröste Bauernhof.

* *
*

Die redliche Absicht unsern Nächsten zu bessern, äussert sich vornehmlich durch ein liebvolles Zudecken, vermög dessen wir nicht zur Unzeit, oder in Gegenwart anderer, oder in Abwesenheit der Hauptpersohn, von ihren Fehlern reden, vielmehr durch unser Betragen al-

les

les mögliche beitragen, daß sein begangener Fehler nicht gemerkt werde.

* *
*

Ein Boshafter ist nicht weniger gefährlich, als ein Irrender. — Ob ein Socinianer die Gottheit des Sohnes Gottes angreift, oder ein Misanthrop das Gebot der Liebe aus den Augen sezet, ist wol einerlei, und in der That selbst der Ehre unsers göttlichen Erlösers gleich nachtheilig.

* *
*

Gütigkeit und Barmherzigkeit mus mit Weisheit verwaltet werden. — Eine unweise Barmherzigkeit ist mehr Ungerechtigkeit, als Güte — Wer einen einzigen Armen durch liebreichen uninteressirten Vorschuß und Unterstüzung in den Stand sezet, sein Brod selbst zu verdienen, der thut ein gutes Werck, das rühmlicher ist, als wenn er zehn Müssiggänger auf seine Kosten ernähret.

* *
*

Wenn ein iunger Cavalier einem Mädgen vom geringen Stande nachstellet, es verführet und verunehret, so hat er den Beifall der Liederlichen, die Edlen sprechen ihn frei, und nur

wenige tadeln ihn deswegen. Wenn er aber zur Absicht hat ein solches Mädgen zu heirathen, oder wenn er es wircklich heirathet; so ist er auf immer verlohren — Er wird einen ehrlosen gleich geachtet und wird von allen verachtet. — Heist dieses nicht der Liederlichkeit und dem Laster, da eine Freistadt bewilligen, welche der Tugend alleine gewiedmet sein solte?

* *
*

Daß so viele und scharffe Geseze gegen die Duelle ergangen ist billig; daß es aber gleichwolen noch Leute giebt, welche diesen Gesezen Hohn sprechen und die Duelle vertheidigen, ist um so schändlicher, ie gewießer es ist, daß sich ihre Gründe auf einem falschen Begriff von der Ehre und Tapferkeit gründen, und daß ganz kein Ebenmaas in der Lehre von Duellen beobachtet seie. Denn der Geschimpfte mus sich beruhigen, wenn er einen gelähmten Arm, oder Circumflex über die Nase bekommt — gleich, als ob die gesunde Gliedmassen einen zum H... machten, als ob ein zerfeztes Angesicht Achtungs würdiger, dann ein ganzes, und als ob ein Mensch mit einer Dreiviertel Nase muthiger seie, als der eine unverlezte zeigen kan —

Und

Und ein Verzagter, der im gezwungenen Duell bleibt, wird als ein tapferer Mann beerdiget.

* *
*

Ein Eigensinniger ist einem standhaften auf der Folter gleich. — Ihn werden Vorstellungen zwar quälen, aber seinen Entschluß niemal besiegen.

* *
*

Zorn niemals, aber eine gewieße Empfindlichkeit ist öfters ein nothwendiges Mittel der Klugheit, um solche Personen zurück zu halten, die unsern Umgang misbrauchen möchten.

* *
*

Es ist heut zu Tag leider eine Regel der Klugheit, aus dringender Noth des andern seinen Nuzen zuvergrössern, oder sich der Unwissenheit zu bedienen. — Selbst das heilige und unverlezliche Vertrauen mus dem Eigennuz zu Erpressung ungerechter Preise behülflich sein.

* *
*

Wie der Ehrgeiz viele Verbrechen geheim hält, so offenbaret er hingegen viele andere. — Wir würden von vieler Arglist und Unreinigkeit nichts wissen, wenn der Arglistige nicht seines durchtriebenen Geistes und der Unreine nicht

nicht seiner Progressen in der Galanterie, sich gerühmet hätte.

* *
*

Laß deine Wälder von Wildpret — deine Ställe und Höfe von Vieh — deine Scheunen von Getraide — deine Gärten von Früchten und Gewächsen leer sein, und von deiner Küche keinen mittägigen Rauch mehr aufsteigen — dann lerne deine wahren Freunde kennen, und siehe, ob die vielen schmeichlenden Städter, die täglich dich besuchen und dir an deinem beladenen Tische Freundschaft schwöhren, wiederkommen werden.

* *
*

In der Freundschaft mus man dem Vertrauen, und in der Feindschaft der Feindseligkeit gewiesse Schrancken sezen. Das ist, erstere nicht gefährlich und leztere nicht unversöhnlich machen — Bei den Welthändeln gehen oft die auserordentlichsten Veränderungen vor.

* *
*

Ein fladderhafter Mensch kommt mir vor, wie ein leichtes Pappier, das der geringste Wind sehr schnell fort bewegt — Es hüpft über eine ganze Gegend weg, ohne sich bei etwas aufzuhal-

halten. — Es streift den Boden, steigt in die Höhe, fällt iezt und iezt verschwindet es aus unsern Augen — Wenn andere von wichtigen Sachen sprechen, so möchten die Fladderer schlaffen, und wenn diese sich der Unterredung bemächtigen; so müssen die Klügere ohnfehlbar jähnen. — Die Verachtung und wenige Aufmerksamkeit ist eine gerechte Bestraffung dieses Fehlers.

* * *

Nach dem Zeugniß der Schrift war der Erzvater Ham ein Mensch, der kein Gewissen, viel Wiz und eine grosse Unverschämtheit besas. — Unsere heutigen Freigeister können sich an seiner Bestraffung ein warnendes Beispiel nehmen.

* * *

Nicht der Fehler, welchen dieser, oder iener an sich hat oder begeht, sondern das beschimpfet, wenn man seinen Fehler nicht einsehen, gestehen und bessern will, und wenn man wol gar andere haßt, weil sie uns unsere Fehler entdecken.

* * *

Wenn ein Geck ein Geheimniß weis, so plaudert er es aus, weil er ein Geck ist. —

Wenn ein Schurke eines weis, so erzählt er es nur, wenn sein Vortheil es erfordert — Aber Frauenzimmer und iunge Leute verbreiten die Geheimnisse, die sie wissen, aus Eitelkeit, um zu zeigen, daß man ihnen etwas vertrauet habe. — Keinem von diesen mus man also trauen, wenn es zu vermeiden ist.

* *
*

Viele Leute rühmen sich, wie die Weiber, gemeiniglich ihrer Aufrichtigkeit, wenn sie fühlen, daß sie Muth genug haben, eine Grobheit zu sagen.

* *
*

Die rauheste Sittenlehre schweigt vor der Stimme des Golds. — Dies ist das beste Opium, wenn man die Tugend einschläfern will. — Nichts ist mächtiger, als diese Lockspeiße, und man hat bemerckt, daß die Hoffnung in der Folge, oft mehr thut, als die Freigebigkeit selbst.

* *
*

Sollte uns nicht das Geld das aller verächtlichste sein; wenn die vortreflichsten Empfindungen des Herzens — wenn edle Rechtschaffenheit — wenn wahre Tugenden — keinen Werth mehr haben?

Ein

* *
*

Ein Ungeselliger Mensch, welcher über den Mangel an Gesellschaft klagt; ist einem Kranken gleich, der auf seinen Koch flucht, weil ihm das Essen nicht schmeckt.

* *
*

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß ein Geschenk durch die gute Art, mit der es angebracht wird, noch einmal so viel Werth erhält. — Es ist aber auch wahr, daß die gute Art, mit der es angenommen wird, es vollkommen vergütet.

* *
*

Das Glück ist nicht blind — Nur diese sind es die es dafür ansehen.

* *
*

Unsere lieben guten Alten können doch Recht gehabt haben, daß das Recht eine wächserne Nase habe; weil heut zu Tage die Gerechtigkeit, so viele Fälle für einen guten Freund hat.

* *
*

Die älteste Mode, und die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, ist wol diese: daß der Geiz gemeiniglich den Mantel der Vorsicht und klugen Häuslichkeit trägt. — Man darf deren Entstehen, mit aller Zuverläsigkeit unter

die Regierung des grossen Constantins zurück sezen.

* *
*

Welch ein Unterschied zwischen den Urtheilen Gottes und der Menschen! — David blieb der Mann nach den Herzen Gottes, ob er schon mit wirklicher Ubertrettung des Gesezes, das Brod des Heiligthums nahme und sich und sein Volk damit sättigte. — Wenn aber ein ehrlicher Mann bei dem äusersten Mangel und zu seiner höchsten Bedürfniß iemanden um ein Vorlehn anspricht; so wird er verachtet, ia gleich einem ehrloßen verabscheuet, wo nicht gar für einen Betrüger gehalten.

* *
*

Wer die Gelegenheit seinem Nächsten Gutes zu thun verabsäumet, ist ein so grosser Bösewicht, als derienige, welcher keine Gelegenheit, denselben zu schaden, ungebraucht vorbeigehen lässet.

* *
*

Was man auf den Herzen hat, muß erst durch den Kopf auf die Zunge kommen.

* *
*

Ein kluger Hausvater ackert und besäet seinen Acker heute, wenn ihm das Wetter günstig ist,

ist, und er verspahret diese Arbeit niemals bis morgen. — Warum handeln die Menschen in den wichtigern Geschäften eines vernünftigen Wesens nicht eben so klug und vorsichtig?

* *
*

Wer das Joch empfindet, trägt es mit Unwillen.

* *
*

Die Tage und Jahre eines Bösewichts sind gleich den wilden Wellen des Meers, welches durch einen brausenden Sturm aufgewühlet worden. — Eine Welle schmeißt das Schiff der andern auf den Rücken, bis es endlich die lezte an einem Felsen zerscheitert.

* *
*

Künste, welche wegen ihrer Seltenheit, oder der körperlichen Fertigkeit unsere Bewunderung und Aufmerksamkeit auf sich ziehen, werden nie unsere Hochachtung und Ehrerbietung verdienen. — Der fertige Holzhacker kan dahero, wenigstens bei mir, auf die lezte eher rechnen, als der gröste Seiltänzer und geschickteste Klopffechter.

* *
*

Eine Kokette ist die Königin der Welt! — Mit einem einzigen Blick macht sie den Ver-

zagten kühn, den Verwägenen furchtsam, den Kaltsinnigen feurig — Sie schreibt Geseze vor, und nimmt keine an, als von ihr selbst.

* *
*

Einen Kleidernarren wird man eben sowol verachten, als einen schmuzigen Menschen. — Ein vernünftiger Mann wird also allezeit Acht haben, daß er weder durch Pracht, noch durch Nachläßigkeit anstößig werde.

* *
*

Der jüngere Dionisius König von Sicilien, wurde einsmals, nachdem ihn sein Elend nüchtern gemacht, von einigen zu Corinth gefragt: Was doch die Ursach seie, warum der Weise Plato sich von ihm, schon zur Zeit seiner Herrschaft entfernet habe? Eben die Königliche Herrschaft ist die Ursache, antwortete er, welche mit Uebeln ganz umgeben ist, wovon das gröste dieses; daß nicht einer von denen, welche so sehr sich stellen uns Könige zu lieben, uns die Wahrheit zu Ohren kommen läßt, noch weniger sie uns selber gerade freimütig ins Angesicht sagt. — Es war nichts anders, als die Ohrenbläserische Unterschleichung der Schmeichler Rotte, die mir die Lie-

be und Vertraulichkeit des Platons geraubet hat, der allein im Stande war, mir die Wahrheit frei zu sagen.

* *
*

Wer zu Hause bequem im Lehnstuhle sizen kann; soll nie verlangen, auf einem Tabouret beständig aufrecht zu sizen.

* *
*

Sich in Laster zu stürzen, um unsere Leiden zu erleichtern; heist das nicht ein Vergnügen, das nur einige Augenblicke dauret, gegen eine Marter erkauffen, die ewig währet?

* *
*

Wenn kleine Kinder in Gesellschaften ins Lachen kommen, so verbietet man es ihnen, und wenn sie nicht aufhören, so schlägt man sie hinter die Ohren, damit ihnen das Lachen vergehe. — Was soll man aber mit erwachsenen Leuten anfangen, welche in Gesellschaften, auf ihre eigene Faust lachen?

* *
*

Ein redlicher Minister wird selten reich — Er darf nicht Beute machen wie die Officiers — Sein Reichthum ist mehrentheils die Ehre, sich und sein Vermögen dem Dienste des Staats aufzuopfern.

* *
*

Sezt ein Mistrauen in alle dieienige, die euch nach einer wenigen Bekanntschaft und ohne eine sichtbare Ursache, auserordentlich gefällig, oder zu lieben scheinen.

* *
*

Mangel ist keine Schande — Dennoch wird das Geständniß desselben einer edlen Seele allezeit schwehr fallen.

* *
*

Trauen und Mißtrauen ist eine Gabe, die man nicht allezeit zur rechten Stunde hat.

* *
*

Wehe dem Manne, der durch seine Frau dergestalten glücklich gemacht worden ist, daß er es als eine unverdiente Gnade ansehen muß.

* *
*

Ein einziger gescheider Mann ist mehr werth, als zehn Narren, und doch sind diese meinstentheils glücklicher, als iene.

* *
*

Leute die ihre Jahre mit unnüzen Kleinigkeiten, oder recht zu sagen mit Nichts thun verschwenden, sind den Vögeln gleich, die man in einem Rade lauffen läßt. — Diese flattern und

und bewegen ihre Füsse auf das schnelleste, durch all ihr Bemühen kommen sie aber nicht weiter. — Das Rad allein drehet sich unter ihren Füssen rings herum. — Es ist schwehr zu bestimmen, ob man über solche geschäftige Faullenzer lachen, oder ob man mit ihnen Mitleiden haben soll.

* * *

Wenn ich einen Geistlichen die Liebe des Nächsten stark predigen höre, ohne daß er seine Rede mit seinem guten Beispiel erweisset; so kommt er mir vor, wie ein Herr, welcher bei der Abdankung seines Dieners dessen Talente, Geschicklichkeit und Treue auf das höchste heraus streichet und rühmet.

* * *

Die meinsten Reichthümer werden von Geizhälsen besessen — die sie verschließen; oder von Schwelgern, die sie verschwenden.

* * *

Das Gewissen ist der erste — vielleicht auch der lezte — unbestechbare Richter.

* * *

Wer einen Menschen spottet, der die Gabe zu scherzen nicht besizt, ist ein Poltron; indem er nicht das Herz hat, sich an einen zu wa-

gen, der ihn mit gleicher Münze bezahlen kan; und es scheint, als könne er wol Scherze austheilen, aber nicht einnehmen.

* * *

Die abendländische Völker schreiben von der Lincken zur Rechten. — Die Hebräer von der Rechten zur Lincken — Die Chineser von oben gerade herunter. — Und unsere Frauenzimmer schreiben gemeiniglich von einer Ecke, quer durch zu der andern.

* * *

Der Undanck ist ein solch abscheulich Laster, daß es scheinet die Gesezgeber haben darum keine Straffe auf selbiges gelegt, weil sie nicht geglaubt, daß die Menschen so verrucht und desselben fähig sein könnten.

* * *

Ein Vater mus die Leidenschaften seiner Kinder mäßigen und leiten, nicht aber zernichten — Der Strom dem man mit Gewalt wiedersteht, erhält durch den Wiederstand neue Kräfte.

* * *

Ja Menschen — Und Menschen mit einer unsterblichen Seele giebt es, welche Satans genug sind; Verführer und Ankläger zugleich zu sein.

* *
*

Es ist allezeit besser Wirth, als Gast zu sein.

* *
*

Der Schneider, der meine Kleider macht, der Schuhmacher, der meine Schuh verfertiget, der Bauer der mit seinem Schweiß mein Brod aus der Erde ziehet verdienet mehr Achtung — ich möchte bei nahe sagen Ehrerbietung, als ein vornehmer, reicher, schöner Müssiggänger.

* *
*

Mancher denkt mit dem Adel alles zu besizen: und bedencket nicht, daß der Adel ohne Tugend ein Baum ohne Frucht seie.

* *
*

Da wo die meinsten Stiftungen sind und Allmoßen gegeben werden, wird man allezeit die mehresten Armen antreffen.

* *
*

Es ist eine bekannte Lehre, daß, wer gut befehlen wolle erst müsse gelernet haben gut zu gehorchen — Vielleicht würde man eben so gut sagen können: wer gut bedient sein will, müsse sich selbst haben bedienen lernen.

* *
*

Bewunderung ist eine küzlende Speise, aber nichts in der Welt sättiget auch so leicht.

* *
*

Betrübte noch mehr zu betrüben, ist wahre Grausamkeit.

* *
*

Ein unregelmäßiger Wandel, ist meinstens die Folge der unterlassenen Betrachtung über sich selbst.

* *
*

Ein Mensch der nur auf das Böse Achtung giebt, so er bei andern antrift, der suchet seine Nahrung in dem elendesten Theil der besten Welt, welchen Gott nur zugelassen hat, um kein grösser Gut zu verhindern — Er scheinet dahero selbst eine Sache zu sein, die nur von dem zulassenden Willen Gottes abhanget.

* *
*

Vor einem beruffenen Betrüger und Boshaften kan man sich hüten — Wie soll man aber den Fallstricken eines Schelms entrinnen, welcher ein ehrlicher Mann zu sein scheinet?

* *
*

Es ist nicht genug, daß man nicht verhaßt sei. — Man muß sich auch bemühen, beliebt zu sein.

* *
*

Ein Bauer in verbrämten Kleidern macht eine schlechte Figur — Es lässet ihm eben so, wie dem Esel, der aus dem Löwenfell schrie.

Das

* *
*

Das Gesez zu betrügen braucht es nicht mehr, als die Kunst, diesen Betrug wieder zu hintergehen.

* *
*

So wenig man einem schönen Gesicht allzusehr trauen darff, so wenig darff man sich auf ein Compliment verlassen. — Es ist in der That ärgerlich und lächerlich, daß es heut zu Tage so weit gekommen, daß man mehrentheils ein Compliment für eine Lüge halten muß, oder wenigstens für eine Rede, die gar keinen Verstand hat.

* *
*

Es ist nicht zu begreifen mit welchem Herzen ein Herr ein gesticktes Kleid anziehen, brillantene Ringe anstecken und in einer sechsspännigen Carosse sich blähen kan; da indessen seine Unterthanen, wie Skelets von Dürftigkeit und Unterdruckung ausgedrocknet vor ihm hertaumeln.

* *
*

Das Leben ist das kostbarste, so wir dem Vaterlande und dem gemeinen Besten aufopfern können — Bis dahin müssen wir es spahren — Wer in dieser Angelegenheit nicht sein

Leben wagt, ist ein Verzagter — Wer es aber einer besondern Beleidigung aufopfert, ist ein offenbarer Thor und seine Tapferkeit ist Ketten würdig. — Ein Schurcke ist der, der des Königs Degen gegen seinen Unterthanen zieht!

* *
*

Vernünftige Leute sind manchen, welchen entweder die Geburt, oder das Glück einen Vorzug vor andern gegeben, ein Dorn im Auge. Es scheinet dahero, daß man entweder wircklich dumm sein, oder seine Vernunft mit ein Bischen Einfalt übertünchen müsse, wenn man heut zu Tage in der Welt fortkommen wolle: denn so bald man diese übersiehet, so kommt man nicht mehr von der Stelle. — Oder hat wol gar Saint Mard recht, wenn er an seinen Freund schreibet: Man rechne ia nicht auf ein wahres, leuchtendes, und gar nicht auf ein Verdienst, den niemand diesen Namen abspricht; deshalb wird man nicht höher geachtet, vielleicht nur ein wenig mehr gehasset. — Es giebt andere Vorzüge, durch welche man zu allen gelanget. — Seid zu weilen demüthig und unverschämt mit den Geringen, Schmeichler, niederträchtig mit den Vor-

neh-

nehmen — Lobet laut, indem ihr heimlich verachtet, so werdet ihr euer Glück machen. — Ich versichere euch einen glänzenden Ruhm — Euer Verstand, von der List eures Herzens und eures geschmeidigen Wesens unterstüzet, wird euch einen Anhang machen, der stärcker ist, als eine ehrene Mauer.

* *
*

Demienigen, der gar nichts erzählt, und dem der alles erzählt, wird niemand etwas erzählen.

* *
*

Gezwungene Ehen haben insgemein böse Folgen — Eine Ehefrau, die keine Neigung zu ihren Gatten haben kan, ist ein unglückseliges Geschöpf. — Trieb und Pflicht, so mit einander übereinstimmen solten, streiten wieder einander. Entweder verzehren Kummer und Misvergnügen ihre Tage, oder sie wird gar, um sich dessen auszuschlagen, ausschweifend und lasterhaft, wenigstens ist sie niemals wahrhaft glücklich.

* *
*

Gemeiniglich vertheidiget man seine Ehre am eiferigsten, wenn man sich schuldig weis und getroffen findet.

* *
*

Was ist des Elenden gewöhnliches Loos? Tausend süße Entwürffe, um tausendmal desto herber zu fühlen, daß er elend ist.

* *
*

Gründe können den Verstand überzeugen; aber die Erkänntlichkeit bewegt das Herz.

* *
*

Ein Freund mus von dem andern niemals ein Geheimniß mit Gewalt erzwingen wollen; sondern in seiner Neugierde völlig kalt sein. — Ist ihm seines Freundes Uebel, oder Anliegen aber einmal entdeckt, so mus er lauter Feuer sein, solchen abzuhelfen.

* *
*

Es ist oft besser einen gemeinen verständigen Mann in der Freundschaft zu haben, als einen vornehmen Esel.

* *
*

Wenn die Flamme am meinsten zittert, lodert sie am höchsten.

* *
*

Je geringer die Persohn ist, der wir ihre Fehler, oder Vergehungen gegen uns vergeben, desto großmüthiger handeln wir. — Grossen, mächtigen und reichen Leuten vergeben, ist kaum

eine

eine Tugend zu nennen; denn wolten wir böse werden und uns rächen, so hatten wir es mit einem zu mächtigen Feind zu thun nur unser eigener Vortheil verbindet uns, den Fehler zu vergessen und zu vergeben; wenn hingegen uns ein geringer Mensch beleidiget, so können wir ihn ohne nachtheilige Folgen unserer Rache aufopfern: Ueberwinden wir uns aber dem ohnerachtet und vergeben ihm seine Fehler; so ist dieses ein solch heroisches Verhalten, welches in der That göttlich ist. Denn Gott vergiebt uns auch, ob er uns gleich gänzlich seinem Zorn aufopfern könnte, die wir Staub und Asche sind.

* * *

Dumme und lasterhafte Menschen können unmöglich einer wahren Freundschaft fähig sein. — Man findet zwar Vereinigungen unter Dieben, Strassenräubern, Trunckenbolden und andern dergleichen Lasterhaften; allein dieses machet unter ihnen nur eine Gleichheit, mit nichten aber eine Freundschaft. — Diese gründet sich nur auf Verstand und Tugend — Sie ist Leidenschaft und Tugend zugleich.

* *
*

Einen grossen Geist ist es genug, wenn er einen Menschen von einem Fehler befreiet. — Er überläßt es kleinen Geistern, das niederträchtige Vergnügen sich zu machen, an der Kränkung, Beschähmung und beängstigenden Demüthigung eines busfertigen Sünders ihre Augen zu weiden.

* *
*

Auf die gegenwärtigen Geschäfte mus man nie unachtsam sein. — Es ist allezeit ein Zeichen eines kleinen und frivolen Geistes, wenn man ein Ding thut, und zugleich an ein anderes denkt, oder zwei Dinge zu gleicher Zeit thun will.

* *
*

Eigene Gewalt ist die höchste Beleidigung der Geseze — Was würde der Staat sein, wenn ieder Schmach rächen — sich selbst zum Richter erheben könnte? — Unordnung würde den Zügel ergreiffen und der unglückliche Schwache, würde den Mächtigen unterliegen.

* *
*

Laß dein schimmerndes Gold in der Tasche klingen, so wird deine Thorheit — bald Weißheit sein.

Jedes,

* *
*

Jedes, auch das fürtreflichste Gut, wird durch die Leichtigkeit es zu haben alltäglich und geschmacklos — Nur von der Seltenheit hat der kostbare Stein seinen Werth.

* *
*

Ein feiner Geschmack ist eine schöne Sache; aber eine rechtschaffene Handlung ist noch eine weit schönere.

* *
*

Unser Erlößer beschreibet den Reichthum so, daß er uns muß fürchterlich werden. — Haben deshalben aber die Gottesgelehrten sich verleiten lassen den Saz zu behaupten: es müsse der Reichthum mit äuserften Fleiß vermieden werden, und man müsse das Geld zum Fenster hinaus werffen? — Sollen wir also nicht gesellig sein, weil Geselligkeit gefährlich ist?

* *
*

Ein zufriedenes heiteres Gesicht und Betragen ist sehr nüzlich bei Hofe. — Thoren werden dadurch überredet, daß ihr ein gutherziger Mensch seid, und intriquante Leute glauben, daß ihr keine Desseins habt.

Wer

* *
*

Wer iemands Hülfe braucht, thut freilich wol, wenn er sich nach redlichen Leuten umsiehet, die andern dasienige gerne thun, was sie sich selbst gethan wünschen. — Solte man aber, da sie seit einiger Zeit etwas selten geworden, dergleichen nicht so gleich finden; so mus man entweder einen Geldgierigen, oder Wollebenden, oder Ehrgeizigen ansprechen. — Alle drei wird man zu den verlangten Diensten bereit finden. — Man mus sich aber hüten, daß man den ersten nicht ein Glas Wein und den leztern ein Stückgeld anbietet.

* *
*

Kaltsinn ist unter allen Gemüthsbewegungen am schwehresten anzunehmen.

* *
*

Der gemeinen Leute gewöhnlichster Fehler ist, Plumpheit, Unhöflichkeit, ein wenig Begehrlichkeit u. s. w. — Der Vornehmen ihrer Betrug, verstellte Höflichkeit, Schmeichelei, Stolz u. s. w. Im Grunde weiß ich nicht, welcher mehr werth ist. Ja bei der Vergleichung ist die Entscheidung schwehr, welches dem andern die Wage hält, denn wenn ich

bei gemeinen Leuten mehr Redlichkeit, Wahrheitsliebe, Geduld, Arbeitsamkeit, Genügsamkeit, Muth in Gefahren, Menschenliebe und Standhaftigkeit finde; so weiß ich oft nicht, was ich bei Vornehmen an ihre Stelle sezen soll; da so viele von den Tugenden, die sie wirklich noch haben, oft weniger aus guten Grundsäzen und wahren Edelmuth, als aus Stolz herfließen.

* *
*

Wenn die Liebe auch alles ertragen kan, so schüzt sie doch nicht wider alles. — Am wenigsten wider fressenden Gram und schmachtendes Elend.

* *
*

Beispiele können das Laster nie rechtfertigen — Und man macht seine eigene Laster dadurch nicht geringer, wenn man des andern seine vergrößert.

* *
*

Die gute Lebensart eines Menschen ist seine beste Sicherheit gegen die schlechte Sitten anderer. — Es führet dieselbe eine Würde mit sich, die selbst den Ungezogensten Achtung gegen ihn einflößet, so wie eine schlechte Lebens-

art

art auch die Blödesten zu einem nachläßigen Betragen reizt und berechtiget.

* * *

Wenn wir die schnelle Vergänglichkeit des Lebens erwägen; wie solten wir die Empfindlichkeit gegen einen Menschen nähren können, der vielleicht morgen nicht mehr ist, oder uns morgen, nebst dem Unrecht, das er uns angethan, bedauret.

* * *

Wie man mit Recht von den Schönen saget, daß Freundlichkeit vor Schönheit gehe; eben so bringet Leutseligkeit den Grossen mehr Ehrerbietung zu wegen, als herrischer Stolz.

* * *

Ein Lügner richtet mehr Schaden an, als ein Dieb. — Er ist eine Furie, welche aus der Hölle aufgestiegen, um das menschliche Geschlecht in einem beständigen einheimischen Krieg zu verwickeln. — So redet die Vernunft — Und dennoch scheinet heut zu Tage, derienige, der nicht lügen kan, nicht recht dazu aufgelegt zu sein, um sein Glück geschwinde und auf eine ansehnliche Art zu machen.

* * *

Sowol gegen iene, welche ihre Schwachheiten, als gegen diese, so ihre Haupttugenden öffentlich bekennen, mus man allezeit auf guter Hut sein.

* * *

Es giebt solche menschenfeindliche Leute, welche, wenn sie zu den Zeiten, da unser Erlöser auf Erden wandelte, gelebt hätten, noch vor den Pharisäern und Schriftgelehrten den Sohn Gottes für ein Weltkind, wegen seiner Geselligkeit würden erklärt haben.

* * *

Wer das menschliche Geschlecht nach dem grösten Haufen beurtheilen wolte, der würde nichts anders, als eine Rotte geiziger, hochmütiger, betrügerischer und eigennüziger Leute, welche alle wieder einander streiten, herausbringen.

* * *

Die meinsten Menschen sind nur deswegen unzufrieden, weil sie das haben wollen, was sie nicht haben können, und das nicht haben wollen, was sie haben können.

* * *

Es klinget für das männliche Geschlecht ungemein ehrwürdig, daß der Mann des Wei-

bes Haupt seie. — Zu bedauern ist es aber, daß dieses auch alles ist, was die Männer mehrentheils davon haben.

* *
*

Wenn mir iemand die Frage vorlegte: Was er thun solte, wenn sein Sohn die Ruthe verdient und die Mutter wolte es durchaus nicht zugeben? so würde ich antworten: Gieb erst der Frau die Ruthe und alsdenn dem Sohne.

* *
*

Was der Rost dem Eissen ist, das ist der Müssiggang unserer Seele.

* *
*

Eine wunderliche Lügen zu ersinnen und sie einem Leichtgläubigen aufzuheften ist keine Kunst. — Der Ausspruch ist also nicht zu hart, daß meinstentheils derienige, der den andern für einen Narren hält, der gröste selbst ist.

* *
*

Der rechtschaffenste Mann kann nicht mehr thun, als was seine Pflicht ist.

* *
*

Das Flitter Gold des falschen Wizes und der Glanz unächter Steine, verrathen beide die Armuth und Eitelkeit ihrer Prahler.

*
* *

Es ist kein Land so arm an vortrefflichen Persohnen; wenn man nur öfter einen schlechten Kittel der Aufmerksamkeit würdigen wolte.

* *
*

Es ist schwehr zu bestimmen, wer der gröste Thor ist — der, der alle Wahrheiten sagt — Oder der, der gar nichts wahres sagt.

* *
*

Ein Reisender mus sich einer Biene gleich zumachen suchen — Welche über die Fluhren wandelt und mit reichen Honigwaben von ihrer Blumenlese zurückkehret.

* *
*

Ein idealischer Begriff von der Rechenkunst, nach welchem das menschliche Leben beurtheilt werden könnte, kan dieser sein — Die Welt überhaupt mit allen ihren Bewohnern läst sich bestimmen durch das Numeriren — Der grosse Numerus wird gefunden durch die Addition der Einwohner von allen Ländern und Städten insbesondere — Die Verminderung, oder der Abgang der Menschen durch den Tod ist die Subtraction — Die Vermehrung und Fortpflanzung derselben, die Multiplication und —

dann die Art, wodurch dieses geschiehet ist das Verheirathen, oder Division. — Aus diesen Fünff Species der Rechenkunst entspringt nun das gemeine Leben, oder Regula de Tri. — Die Zwistigkeiten der einzelen Menschen, welche Processe verursachen und die Uneinigkeiten ganzer Länder, welche den Krieg veranlassen, sind in der Welt eben das, was die Brüche im Rechnungs Wesen sind, dahero es auch kommen mag, daß man sagt: es seie zwischen diesem und ienen ein Bruch entstanden. — Und gleichwie ohne einen Generalnenner, so die Brüche hebt, nicht aus der Rechnung zu kommen ist; so sind auch Processe und Kriege, ohne Vergleichs Mittel, selten beizulegen. — Endlich kan man die heut zu Tage gewöhnliche Lebensart, so man insgemein die verkehrte Welt nennt, die welsche Pracktick heissen.

* *
*

Um seinen Goldklumpen zu vergrößern, hat der Reiche das Geheimniß erfunden, die Armen auszuhungern.

* *
*

Verflucht sei der, welcher die Geseze braucht seiner sträflichen Leidenschaft Genugthuung zuge-

gewähren und desto frecher eine falsche Anklage führet, weil er selbst, oder einer seines gleichen, Richter darüber ist.

* *
*

Man darff für gewieß annehmen, daß unsere starken Geister, die iezo sich verbunden haben die Religion zu bestreiten, einander ermorden würden, so bald sie ihren Endzweck erreicht hätten.

* *
*

Die allgemeine Sprache der Völker ist Thränen und Seufzer. — In dieser kan man auch den hülfloßen Hottendoten verstehen.

* *
*

Der Karakter eines Schmeichlers, ist der allerschändlichste. — Und ieder Schmarozer schmeichelt, damit er sich die Wampe recht fett füllen kan.

* *
*

Schelme, die sich vor der Schande fürchten, werden noch grössere Schelme werden, um ihre Mißhandlungen zu verbergen.

* *
*

Die Schande des Bittens wird durch die Notwendigkeit gemildert, und durch die Wiedererstattung völlig gehoben.

* *
*

Sinnreiche Einfälle, oder Scherzreden werden durch die alltägliche Wiederholung abgenuzt. — Sie verliehren ihren Eindruck und bringen niemanden zum Lachen, als den, der sie vorbringt.

* *
*

Es ist wirklich erstaunenswürdig, daß so viele Menschen in so kurzer Zeit neben uns wegsterben. — Es ist aber noch erstaunenswürdiger, daß es Leute giebt, die einen solchen Verlust unangemerkt lassen, und ihn nicht empfinden.

* *
*

Die Politick andere Staaten anzugreifen, damit sie nicht zu furchtbar werden, scheinet deswegen falsch zu sein; weil, durch Veränderung eines kleinen Umstands, der von uns geschwächte Staat unser Freund und Beschüzer werden kan; in welchem Falle wir denselben noch mächtiger wünschten, als er ie gewesen.

* *
*

Ich kan keinem Spiel, sagt du Moulin, ohne Verachtung und Mitleiden gegen denienigen der sich darinnen vertieft zu sehen. —

Sehet doch wie ihn die Furcht quälet. — Ein Auge des Würffels mehr oder weniger bringt ihn ganz auser sich. — Wenn ich ihn schreien, wenn ich ihn mit der Hand auf den Tisch schlagen, wenn ich ihn fluchen höre; so kan ich nichts anders denken, als dieser Mensch ist nicht mehr bei Vernunft. — Er hat seinen edlen Ursprung vergessen — Er ist ein Sclave des blinden Glücks, der Karten und seiner Leidenschaften. — Wenn der Verlust ein Königreich beträfe, so könnte ich einer vernünftigen Seele dergleichen Ausschweifungen nicht vergeben — Wie viel weniger also, da sie über einen Karten Könige rasend wird. — Wer? Jener grosse Mann, der Minister, der Gesezlehrer, der Philosoph, der Christ, der einen Himmel mit seiner ganzen Herrlichkeit gewinnen soll? — Er mag immer gewinnen, so verliehret er doch das wichtigste.

* * *

Nicht Güte, Pflicht ist es, der Tugend beizustehen.

* * *

Wer mit dem Himmel ausgesöhnet ist, hat die Bitterkeit des Todes schon überwunden.

* *
*

Die heutigen Religionsspötter sind, wie die Machiavellisten unter den Staatsleuten, anzusehen, welche alles nach privat Absichten beurtheilen und niemals die Regeln kennen, wodurch ein ganzes Volck glückselig gemacht werden kann.

* *
*

Denienigen, die zur Tugend zurück kehren, mus man Muth, und nicht neue Vorwürffe machen.

* *
*

Wer bei dem Tode seiner Freunde und Gönner, sein Bedauern und Betrübniß nicht nach dem Grad der Verwandschaft; sondern vielmehr nach dem Nuzen, so sie in der Welt gestiftet, und nach dem Schaden, so ihr Absterben dem gemeinen Besten verursachet, einrichtet, der wird gar oft die Anlegung Boy und Flores nicht für erheblicher halten, als die Wechslung der Winter und Sommer Kleider.

* *
*

Wer mit der ganzen Welt unzufrieden ist, hat einen Ansaz zur Verrückung, und der, gegen den man sich über die geringsten Kleinig-

kei=

keiten durchschlagen mus, mag sich in seiner Einsamkeit, so lange die Zeit lange werden lassen, bis ihm die Hundstage eine würdige Beschäftigung mit Fliegenfangen an die Hand geben. — Jener sagte von den ewigen Tadlern: Sie hätten beständig den Hintern der Welt vor Augen.

* * *

Die Gedult und Mäßigkeit, die Billigkeit, Freundlichkeit und Menschenliebe, die Leutseligkeit und das Nachgeben, die Redlichkeit und hülfsbegierige Dienstfertigkeit, Unerschrockenheit in Gefahr und großmüthige Mäßigung im Zorn, die Vergnüglichkeit mit wenigen, die treue Verschwiegenheit, die Vertheidigung der abwesenden, die liebreiche Verdeckung der Fehler, der verträgliche Umgang und die Liebe gegen die Niedrigen — nennet man häusliche Tugenden. — Woher mag doch dieses kommen? — Trift man sie denn so häuffig in den Häußern an?

* * *

Nicht über das Unrecht selbst; sondern am meinsten soll man darüber erröthen; wenn man das Unrecht nicht geschwind genug bereuet und wieder gut gemacht hat.

* *
*

Zuviel und zu wenig überlegen — Beides macht gleichviel unzufriedene.

* *
*

Welch ein Ungeheuer ist der Mensch, der unter der Larve der Freundschaft ganze Familien unglücklich macht.

* *
*

Einem Uebermüthigen eckelt für den, das er haben kan, und suchet stets was ihm nicht gehört.

* *
*

Eine genaue Untersuchung wird man niemals — aber eine rasche, nur allzuoft bereuen dürffen.

* *
*

Es ist die schändlichste Unbilligkeit von der Welt, und ein sicherer Beweiß eines schlechten, niederträchtigen Gemüths, wenn uns iemand verdrüßlich gemacht hat, und wir es an einem andern, der uns ohngefähr in Wurff kommt, rächen wollen.

* *
*

Die heilige Schrift verbietet nirgends den Umgang mit Gottlosen und von dem wahren Christenthum Entfernten — Sie heiset uns

nicht

nicht aus der Welt gehen und Sonderlinge zu sein; sie untersagt uns bloß einen solchen Umgang vermög dessen wir Antheil nehmen an eines andern Bosheiten. — Dem Waizen wird an seiner Güte nichts genommen, wenn Unkraut mit ihm aufwächst. Dieses bleibet Unkraut und ienes bleibet Waizen, und Gott selbst will, daß keine eigenmächtige Absonderung geschehe, sondern beides mit einander, bis zur Ernde stehen bleibe. — Kan dann kein Mensch unter den Bösen sein ohne mit zu ihnen zugehören? — Solche Sonderlinge erkennen doch selbst, daß sie in Gemeinschaft mit dem Gottlosen stehen müssen, und würden den für einen öden Kopf halten, der kein anderes Fleisch essen wolte, als welches ein frommer Schlächter verkauft, oder der sein Kleid, nur bei einem bekehrten Schneider wolte machen lassen — Insbesondere, wenn es die Geld Einnahme betrift, kehren sie sich nicht daran; ob die Louisd'or von einem Heiligen bezahlt werden; und wenn sie etwas ausleihen, so werden sie nie auf das rechtschaffene Christenthum, sondern alleine auf die Sicherheit und ob die Zinße richtig bezahlt werden, sehen.

* *
*

Ein kleiner Geist verachtet und verwirft allen Unterschied der Stånde, und ein eben so kleiner Geist achtet und erhebet denselben. — Der eine ist klein weil er keine Schranken überschreiten kan, und der andere, weil er sich hinter dieselben verschanzt — Beide wissen ihre Persohnen nicht zu spielen. — Der erste denket ihm seie etwas genommen und der zweite stehet in den Gedanken er vergebe sich was.

* *
*

So wenig es sich geziemet bei bårenhåuterischen Umstånden einen kôniglichen Muth zu haben; so nothwendig ist eine moralische Uebereinstimmung der Seele, mit den Umstånden, in welche der Mensch gesezt ist.

* *
*

Oefters ist bloße Dumheit und pôbelhafte Hårte des Gemůths, die Quelle einer gleichgůltigen Unempfindlichkeit.

* *
*

Je weniger die Unterthanen einem Landesherrn abgeben, desto weniger Mittel hat dieser, das allgemeine Wol zu befôrdern; ie hôher hingegen die Abgaben steigen, desto leichter wird

wird das allgemeine Wol von dem im Ueberflusse schwimmenden Landesherrn verscherzet.

* *
*

Es ist wunderbar, daß so wenige Menschen die Kunst mit bösen Leuten umzugehen lernen; da sie doch die meinste Zeit ihres Lebens in dem Umgang mit selbigen zubringen müssen.

* *
*

Es gereicht zu einem wahren Trost, wenn man unter seinen Voreltern Beispiele der Tugend und der Liebe zum Vaterlande zählen kan. — Sie sind die Triebfedern, die zur eifrigsten Nachahmung zwingen.

* *
*

Wenn Treue und Glauben nicht im Versprechen selbst sind; so werden sie auch nicht auf das Papier zu bringen sein.

* *
*

Derienige, der zu leben hat mus mit seinen geleisteten Diensten nicht wuchern. — Es ist eine Schuldigkeit sich dem Vaterlande zu wiedmen, so wie es die Schuldigkeit des Vaterlandes ist dem dürftigen Krüppel Brod zu geben. — Wer aber die Hülfe des Staats nicht bedarff und sie dennoch erschleicht, oder

er-

erpacht, der bestiehlt den Dürftigern, dem der Staat Hülfe schuldig ist.

* *
*

Verweiße kommen allezeit zu spät. — Sie können zwar die Wunde durchwühlen; aber heilen werden sie dieselbe niemals.

* *
*

Verliebt und vernünftig sein, vertragen sich selten miteinander.

* *
*

Der gottlose Verläumder kan ieder Sache eine verhaßte Gestalt geben. — So wie Nacht und Dunkel alle Gegenstände unkenntbar macht.

* *
*

Die Erfahrung lehrt es uns; es ist aber gleichwolen kaum zu begreiffen, wie es Leute geben kan, die andere verachten, ohne welche sie doch nicht leben können und nackend gehen müsten.

* *
*

Nur die kleinen Lichter suchen ihren Vorzug in der Menge der Verehrenden. — Ein Weiser ist so zärtlich, daß ihm nicht eines ieden Beifall angenehm ist, und so keck, daß er den grossen Haufen ins Angesicht verachtet.

Des

* *
*

Des geniesenden Vertrauens eines Grossen, mus man sich so wenig, als der Gunst eines Frauenzimmers rühmen. — Dergleichen Ruhm schadet der Ehre dessen der sie ertheilet, und entdeckt die Unwürdigkeit dessen, der sie genießt.

* *
*

Es ist wenig gesagt: Mein Vater hat mir das Leben gegeben. — Rühmlicher ist zu sagen: Mein Vater hat mich großmüthig, edel, schamhaftig, bescheiden, vorsichtig, bedachtsam u. s. w. gemacht.

* *
*

Es ist eben so unbillig, andere bloß wegen des Geburths-Orts verachten; als thörigt es ist, sich auf sein Vaterland etwas einbilden, dem man nicht selbst ein Ansehen giebet. — Ueberhaupts zu reden ist kein Volck schlechter, als das andere — Dieses Volck aber ist das beste, welches von Eigenliebe nicht verblendet, alles gute der Benachbarten gehörig schäzet und sich zu Nuze macht.

* *
*

Wenn Ovidius noch lebte er würde gewiß neue Verwandlungen schreiben. — Verwandlungen der Brautleute, in Eheleute.

* *
*

Weichlichkeit ist das einzige, worinnen es der Schüler natürlicher Weiße weiter bringt, als sein Meister. — Der lezte sinckt immer am tiefesten, wie derienige, der auf einem sumpfigen Boden zulezt tritt.

* *
*

Wille und Vorsaz zu einer bösen That, ist schon eine böse That.

* *
*

Seinen Feind mus man nie zugering achten. — Ein Zwerg, wenn er Verschlagenheit besizet, kan den Riesen ein Bein unterschlagen, daß er zu Boden fällt.

* *
*

Es giebt viele Gelegenheiten, wo man sein Geheimniß halb entdecken mus, um den übrigen Theil zu bewahren; selten aber giebt es eine, wo man es ganz zu offenbaren braucht. — Es wird dahero viel Klugheit erfordert um zu beurtheilen, wie weit man gehen, und wo man aufhören soll.

Wir

* *
*

Wir entfernen unsere Kinder von armen Kindern der unter Beschöhnigung, daß sie Böses von ihnen lernen würden. — Würde es wol nicht menschenfreundlicher und edler gedacht sein, wenn wir sie eben deswegen zu der Gemeinschaft unserer Kinder zuließen, damit sie von diesen das Gute lernten? — Alle Kinder haben ja Einen Gott zum Schöpfer und Vater, dessen Ebenbild sie sind. — Hieraus aber folget, daß unsere Herkunft von einerlei Würde ist. Denn selbst unserer Geburth nach haben wir alle einen Stammvater und die ärmsten Bettelkinder zählen Kayser und Könige unter ihren Vorfahren. — Wer sagt uns denn ob in diesem verachteten und gemeinen Kinde nicht ein großer Geist steckt und ein edles Herz schlägt?

* *
*

Armuth ist das einzige Mittel, die Spiel- und Gewinnsucht zu curiren.

*
* *

Der Adel ist blos eine Ermunterung und Belohnung tapferer und grosser Thaten. — Er ist keine Waare für Geld. Wer sich ihn nur

nur dadurch erworben, ist von dem wahren Adel verachtet und von dem Bürger geschändet. — Er ist ein Mittelding, das weder mit diesem noch mit ienem vertrauten Umgang haben kan.

* *
*

Ein Bedienter mus viel hören, wenig reden und niemals die Handlungen seines Herrn untersuchen.

* *
*

Rang und Ueberfluß besizen, heist öfters, das Recht haben ungestraft ein Bösewicht zu sein.

* *
*

Gelehrsamkeit kan einem Manne zwar Gewicht geben, aber äusserliche Vollkommenheiten geben Glanz. — Und es giebt mehr Leute die sehen, als solche die wägen.

* *
*

Den boshaften Bösewichtern fehlt es gewieß nie an bösen Willen. — Nur an Mitteln und Gelegenheit fehlet es ihnen manchmal, ihrer Raserei genug zu thun, und ihren Nebenmenschen in seinen Untergang zu stürzen.

* *
*

Die Sprache des Herzens ist allezeit natürlich. — Wer Perioden macht, wenn er complimen-

plimentiret, oder wol gar eine aphthonianische Chrie, der handelt lächerlich, oder er thut es wol gar aus Bosheit. — Vernünftige Leute wird ein übertriebenes, oder unwahrscheinliches Compliment beleidigen.

* *
*

Wer auf gehörige Art dienstfertig sein will, muß seine Dienstfertigkeit so ausüben, daß er diejenigen, denen er dienet, gleichsam zwinget, ihn deswegen zu verehren und hochzuschäzen. Er mus also vornehmlich in wichtigen Dingen auf eine edle und anständige Art dienstfertig sein. — Er mus es so weit bringen, daß sich niemand scheuet, ihm grosse und wichtige Dienste zuzumuthen; daß sich aber iedermann Bedenken macht, ihn mit Kleinigkeiten zu belästigen.

* *
*

Der Eigensinn ist ein lasterhaftes Etwas, das sich nicht leicht beschreiben lässet. — Eigensinnige thun viel, ohne zu wissen warum, nur weil sie es wollen; und sie wissen nicht warum sie es wollen. Es ist ihnen alles wiedrig, gleichwie sie allen Leuten wiedrig sind. Kurz sie sind ein wunderlicher und widerspre-

chender Mischmasch, von Unzufriedenheit, Haberechten, Drohen und Schadenfreude. — Viel unbändiges im Willen und grosse Schwäche im Verstande gehört vorzüglich dazu.

* * *

Wahre Freundschaft begnügt sich gethan zu haben. — Wer sich damit brüstet, empfand sie gewieß nie.

* * *

Derjenige der seine Leidenschaften, seine Aufmerksamkeit und seine Mienen nicht völlig in seiner Gewalt hat, solte sich nie einfallen lassen, ein Mann von Geschäften zu werden — Der schwächste Mensch von der Welt kan von der Leidenschaft des Weisesten Gebrauch machen. — Der Unachtsame wird sein Geschäft nicht einmal genugsam kennen, noch weniger ausrichten. — Und derjenige der nicht Meister über seine Minen ist, würde oft besser thun, wenn er seine Gedanken sagte, als daß er sie nur zeigt.

* * *

Wen das Gewissen Vorwürffe macht, der fürchtet sich auch für seinen eigenen Schatten.

Der-

* *
*

Derjenige handelt niederträchtig, der seine Geschenke zu Wolthaten zu machen sucht. — Nur grosmüthige Seelen, die sich zu verbergen wissen, können ihre Wolthaten zu einem Geschencke machen. — Ein solcher Geber der sich unsichtbar macht, handelt mehr göttlich, als menschlich.

* *
*

Die einzigen Mittel eine Leidenschaft zu heilen, sind Vernunft, und wenn es möglich, Ueberzeugung.

* *
*

Nicht umsonst wird die Liebe blind genannt. — Verliebte finden Verdienste, wo keine sind, und Fehler scheinen ihnen Tugenden zu sein. — Schade nur, daß zulezt dieser blendende Schein meinstentheils schmerzliche Reue wird.

* *
*

Narren sind die natürliche Beute der Schelme. — Die Natur bestimmte sie dazu, als sie die Lämmer für die Wölffe machte.

* *
*

Ein gottloser Nachbar schweigt, wenn er ungewöhnlichen Rauch aus seines Nachbaren Haus aufsteigen siehet.

* *
*

Reichthum erhärtet oft das beste Herz. — Nur seltene Beispiele lehren uns, daß Grosmuth damit verbunden seie.

* *
*

Wenn es wahr ist, daß Wissenschaften gesellig machen, so ist gewießen Leuten zu rathen, durch ein saures Gesicht gegen Fremde und durch langsame Aufschlüssung ihrer Thüren, sich nicht in den Verdacht der Ungelehrsamkeit zu bringen.

* *
*

Man kan sich nicht genug wundern, daß in unsern so hellen Tagen ein verkehrtes Geschlecht aufstehen können, welches gegen alle rührende Zeugnisse des Himmels und der Erde taub, stumm und blind ist. Und man mus in ein betrübendes Erstaunen gerathen, wenn man siehet, daß manche es für ein Merkmal ihrer Klugheit ausgeben wollen, unsinnig zu sein; das ist, entweder gar keine Religion verehren wollen, oder die allerheiligste unter allen Religionen zu spotten, ohne eine bessere erdenken und mit ihrem Leben beweisen zu können.

* *
*

Salustius behauptet aus der Erfahrung, daß nur diejenigen Reiche, Städte und Völker ein glückseliges Regiment gehabt, bei denen ein guter Rath gegolten. Und der Römische Kaiser Markus Aurelius Antonius pflegte zu sagen: Billiger ist es, daß ich dem Rath meiner Räthe folge, als daß sich so viele nach meinem Willen richten sollen.

* *
*

Eine jede Sünde, wenn man die Bestraffung des heiligen Geistes darüber hört, giebt dem Abscheu gegen das Böse und der Begierde sich davor zu hüten ein neues Leben. — Also mus selbst die Sünde zur Beförderung unserer Heiligung dienen. — So anbetenswürdig ist die Weisheit der selbstständigen Liebe.

* *
*

Die Eifersucht, der Neid, der Geiz und die Ehrsucht sind Gegengewichte der Trägheit.

* *
*

Es ist nicht so schwehr dem Uebel vorzukommen, als schwehr es ist, dasselbe zu bereuen.

* *
*

Wer mit lauter vollkommenen Leuten nur Umgang haben will, ist ein Phantast. — Es

 ist

ist besser er packe sich aus dieser Welt fort und nehme eine Reise nach dem Monde vor, um sich daselbst eine Gesellschaft zu suchen, die seinem misanthropischen Herzen gefällt.

* *
*

Wenn ein ehrwürdiger Vater wolerzogener Kinder den Schauplaz der Welt verläßt; so läßt er sich selbst in seinen Kindern vervielfältiget zurück. — Alle vernünftige Leute preißen ihn selig und er hat eine grössere That gethan, als ein Kriegsheld, der hunderttausend Menschen erschlagen hat.

* *
*

Wer sein Vaterland aufrichtig liebet mus allen eigenen und gegenwärtigen Vortheil aus den Augen sezen, und seine Neigung über alle besondere Persohnen und Stände, die dem Staat ausmachen, ausbreiten. — Die, so herrschen, und die, so beherrscht werden, die, so befehlen und welche gehorchen sollen, die das Land bauen und die es besizen, Reiche und Arme, kurz alle, obwol von verschiedenen Classen sind Glieder des gemeinen Wesens, auf deren Verbindung, Sicherheit und Wolsein die Stärke eines wol regierten Staats beruhet. —

Un-

Unzertrennliche Angelegenheiten lassen also sich nicht theilen. — Die allgemeine Wolfahrt macht den wahren Reichthum und die wesentliche Stärke eines Staats aus, so, wie im Gegentheil ieder Vortheil eines einzelnen, der zum Nachtheile und Ausschlusse der übrigen gesucht wird, dieselbe schwächet und zerstöret.

* *
*

Gar zu viele Complimente sind einem edlen Herzen dasienige, was der Mehlthau einer Pflanze ist, die nach einem erquickenden Regen schmachtet.

* *
*

Welch ein Widerspruch! Um nicht für beschimpft geachtet zu werden mus ein rechtschaffener Mann sich der Gefahr aussezen, seinen Kopf auf dem Schavott dem Scharfrichter hinzustrecken.

* *
*

Wenn es auch wahr ist, daß die Bescheidenheit eine Tugend, die das Frauenzimmer mehr rühmt, als liebet; so mus doch ein Frauenzimmer nie zu erst lieben, zum wenigsten es sich nicht merken lassen, daß es liebe. — Es kan seine Freiheit endlich besiegen lassen; aber

doch nie sich so herablassen, daß es sich ohne Widerstand ergebe, oder gar seine Liebe anbiete.

* *
*

Gott legte durch die erste Ehe nicht nur den Grund zur Vermehrung des menschlichen Geschlechts, sondern auch zur Geselligkeit. — Er hätte allerdings mehr Menschen mit einemmal hervorbringen können; da Er aber wolte, daß sie alle aus einem Blute entstehen solten, so wolte Er ihnen auch auferlegen, sich als Brüder, Schwestern und Blutsverwande anzusehen, und ohnerachtet alles zufälligen Unterschieds der Stände und Güter, oder Gaben und Lebensart, als die Gleichen sich zu betrachten, die ihr Ursprung verbinde auf alle Art die Geselligkeit und Liebe gegen einander auszuüben.

* *
*

Kan auch ein Mann der unschuldig ist, seine Entehrung gelassen ansehen?

* *
*

Ein iunger Mensch mus frühzeitig die Sorge für seine Bedürfnisse und die Notwendigkeit der Arbeit fühlen, sonst weis er selten was nüzliches zu machen.

Ein

* *
*

Ein vernünftiger Mann kan allerdings in seiner Wahl sich betrügen. — Wenn dieses auch geschiehet, so hat er doch den Trost, daß er sich selbst betrogen hat und darff also keinem andern die Schuld geben. — Wer aber von einem Kuppler von Profession ins Unglück gestürzt wird, der mus, auser dem Verdruß, daß er betrogen worden, sich noch schämen, daß er so ein Narr gewesen und sich bei der Nase von einem gewinnsüchtigen und eigennüzigen Menschen hat herumführen lassen.

* *
*

Ein wol angebrachtes Lob zur Besserung moralischer Grundsäze, sind oft weit wirksamer, als immerwährender Verweiß und Tadel.

* *
*

Die Erfahrung lehret uns: daß mehr Männer durch ihre Weiber, als Weiber durch ihre Männer gebessert worden.

* *
*

Ein Junger Mensch er mag so viel Verdienste haben, als er will, kan nie sich selbst empor heben; sondern er mus, wie der Epheu

sich um die Eiche windet, sich an einem Mann von grossen Vermögen und Einsichten anschlingen. — Ihr müßt lange einem angesehenen Manne angehangen haben, ehe euch jemand angehören will. — Eine unverlezliche Treue gegen einen solchen Mann, auch wenn er in Ungnade fällt, wird verdienstlich sein und euch seinem Nachfolger empfehlen. — Die Grossen schäzen eine persöhnliche Anhänglichkeit höher, als den Eifer für eine Parthei.

* *
*

Nur ein Mensch der in Bubenstücken erzogen ist, und von Kindheit an der Hölle gedienet hat, wird vom Mitleiden nichts wissen.

* *
*

Man mus nie mehr sein wollen, als man wirklich ist.

* *
*

Grosse Geister und wahre Menschen betrüben sich auch über die Unvollkommenheiten ihrer Feinde. — Nur Unmenschen und niederträchtiges Pöbelvolk thun einander mit dem innigsten Vergnügen alles Herzenleid an. —

Wer

Wer so boshaft ist, erniederigt die Menschheit, bis zu der Staffel eines Tiegers.

* *
*

Der höchste Mensch ist dem geringsten eine Art von Achtung schuldig. — So bald er diese vergißt; so sind die geringern geneigt und glauben sich berechtigt, ihm zu versagen, was sie ihm schuldig sind.

* *
*

Eine gottlose Regierung schwächet dem Staat und vermindert dadurch selbst ihre eigene Macht, Schaden zu thun.

* *
*

Es ist ein altes Sprichwort, daß oft in einem Stückbrod viel Ehre stecke, es trift aber dieses Sprüchwort niemals besser ein, als wenn man einen Reisenden und Fremden freundlich und gastfrei begegnet.

* *
*

Je weniger Umgang der Wiedergebohrnen mit den Unwiedergebohrnen , desto weniger Verführung für iene. — Desto weniger Zurechtweisung, aber auch für diese.

Alle

* *
*

Alle diejenigen, welche bei der Not anderer Menschen ganz kaltsinnig bleiben können, solten kein ander Amt bekleiden, als das Amt jenes Trommelschlägers, welcher bei einer entstandenen Feuersbrunst mit aller Gelassenheit durch die Gassen gieng und Lerm schlug.

* *
*

Sehet die Wirkung des Weins! der Träge wird hurtig, der Bedenckliche entschlossen, der Argwöhnische vertraulich, der Verdrüßliche ruhig, der Traurige gelassen, der Verzagte hèrzhaft und der Blöde dreist. — Oefters sind auch Leute von der Religion zu der sie sich bekennen, und wol selbst lehren, nur nach der Maas des Truncks, den sie zu sich genommen haben, überzeugt.

* *
*

Die Worte: Böse, Uebel, Unglück, Laster müssen blos ihren Bezug auf das menschliche Geschlecht haben. — Wenigstens finde ich weder in der Sonne, noch im Mond, noch

in

in den Sternen; nicht in der Luft, nicht in der Erde, auch nicht in den Gewächsen und Thieren etwas dergleichen.

* *
*

Man weis nicht soll man des Harpax Thorheit belachen oder mit seinem Unsinn ein Betauren haben, wenn man ihn schreien hört: Was will der Kerl reden? — Er hat ia kein Geld — Wo soll der Verstand bei ihm herkommen?

* *
*

Wie schwehr ist es mit einem Herzen voll Schmerz und Verzweiflung, die Pflichten eines rechtschaffenen Mannes zu erfüllen.

* *
*

Niemand soll die Gelegenheit einigen Nutzen zu stiften einen einzigen Augenblick anstehen lassen. Denn ehe wir es gedenken, so trit der Tod dazwischen und begräbt in einer ewigen Stille alles, was wir andern Gutes thun, was wir zu unserm Besten gebrauchen konnten.

* *
*

Es ist wahr, die lasterhaften und niederträchtigen Beurtheiler anderer glauben begierig allen Lästerungen. — Bestehet denn aber unser guter Name in den falschen Urtheilen niederträchtiger Leute?

* *
*

Nichts beweißt mehr Verstand, mehr Tugend und edles Herz als Herablassung, Güte und liebreiches wolwollendes Bezeigen gegen die Armen. — Es ist so gar Pflicht; und wahre Demuth ist Ehre bei Gott.

* *
*

Vernünftige Persohnen sind allezeit weit entfernt, auch bei der grösten Lustigkeit die Kräfte ihrer edlen Seele zu verläugnen und kindisch zu handeln; es ist aber nicht alles, was Kinder thun, kindisch. — Es kommt nicht allemal auf die Sache; sondern auf die Art an, wie sie verrichtet wird.

* *
*

Es ist zwar an sich unmöglich, daß Menschen so böse sein solten, als der Teufel; und dennoch giebt es welche, die bösere Thaten thun, als wir von dem Teufel erwarten könnten.

* *
*

Die Verschiedenheit des Standes ist etwas zufälliges in der Welt. — Wenn uns dieser einige Vorzüge und Rechte vor andern giebet; so müssen wir uns erst durch vorzügliche Tugenden über sie erheben und derselben würdig machen.

* *
*

Der Hochmuth eines Frauenzimmers verdunkelt allen Reiz und Symetrie; und ein affectirtes Wesen ist für ein schönes Gesicht so fürchterlich, als die Blattern.

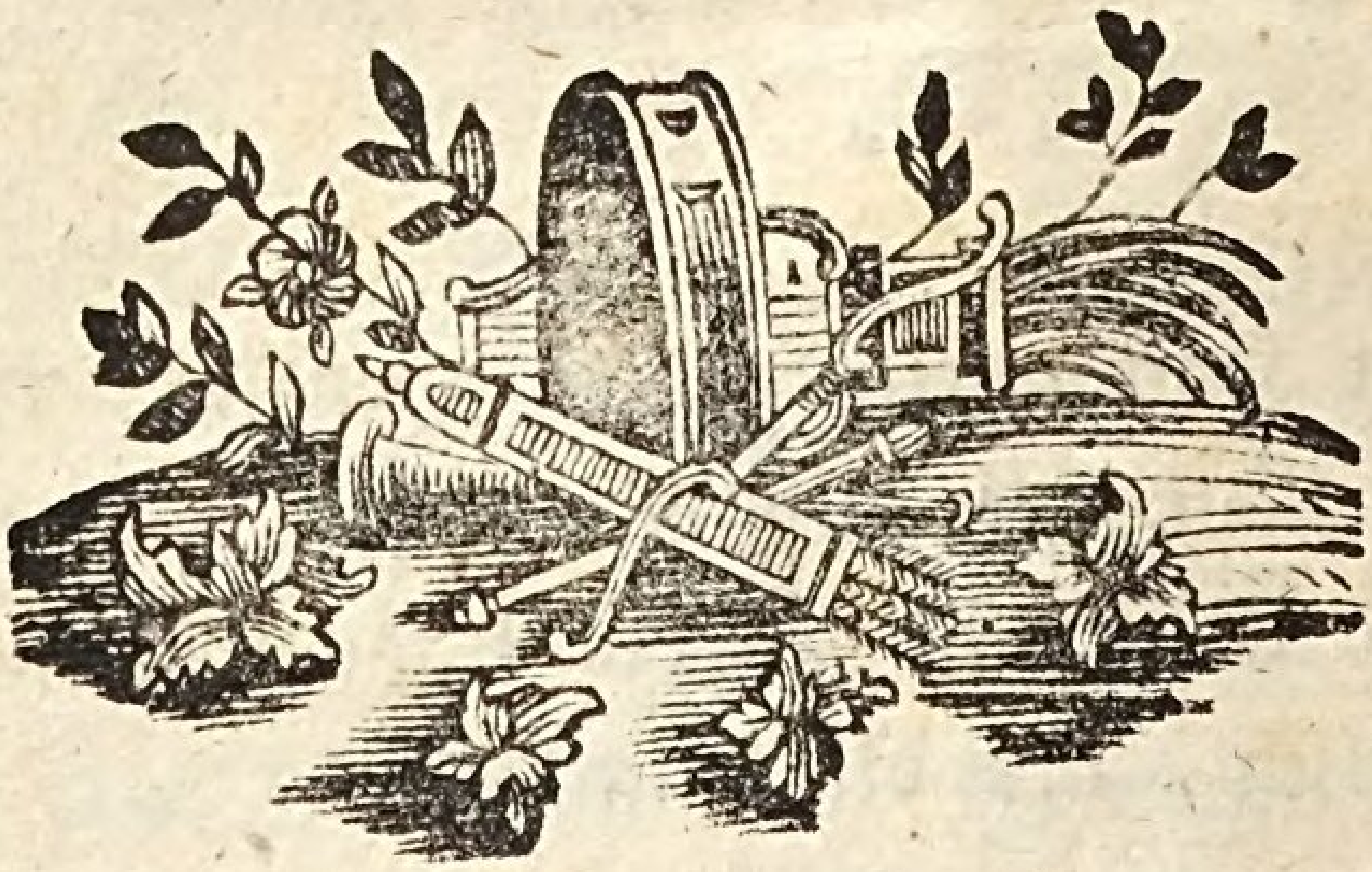
* *
*

Wer getrauet sich so viele in seine Hände gelegte Möglichkeit Gutes zu wirken und sich

und andere glücklich zu machen ungenüzt zu lassen? — Mein Bruder!

* *
*

Bücher und Gebäude haben gleiches Schiksal. — Weder das eine, noch das andere kan man so einrichten, daß man sich eines allgemeinen Beifalls zu getrösten hätte. — Wer ist aber derjenige der die Schriften mit der heftigsten Begierde und Unverschämtheit tadelt? Gewiß kein anderer, als der, so sich am allerwenigsten darauf versteht.



Staatliche
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedanken bei Muse und Laune

Frankfurt, Leipzig 1779

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.48#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11718678-2
VD18 12029572-001